

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 40.)

3. April.

Namenlose Liebe.

„Meinen Namen willst du wissen?
Kind, den Namen schenke mir!
Niemand fragt“ ich nach dem deinen,
Liebe sey mein Name dir!“

„Namenlose Lieb' um Liebe!
Sind uns da noch Namen noth?
Könnten wir uns Namen geben,
Wär's vielleicht der Liebe Tod!“

Und sie fällt ihm um den Nacken,
Küßt und herzt ihn tausend Mal,
Schwört, nach dem nie mehr zu forschen,
Was doch ihre stille Qual.

Aber schon am andern Morgen
Schleicht sie zu der Nachbarin,
Fragt und hört nicht auf zu fragen,
Bis es geht nach ihrem Sinn.

Heimlich freut sie sich, zu necken
Den geliebten theuern Mann,
Den sie nun, trotz seinem Willen,
Doch bei'm Namen nennen kann!

Als die nächste Nacht nun dunkelt
Tritt sie leise vor sein Haus;
Wie der Mond so prächtig funkelt,
Vielgeliebter, komm heraus!

Und er kommt — mit Geisterschritten
Schwebt er hin auf den Balkon,
Schwingt sich jetzt auf das Geländer —
Hat er sie gesehen schon?

O gewiß! — Er will sie schrecken —
„Warte, wart'! nun schreck' ich dich!“
Und sie stellt sich auf die Zehen,
Und sie ruft: „Mein Friederich!“

Weh, da schauert er zusammen,
Schwindelt, — wankt, und stürzt hinab —
Auf den kalten scharfen Steinen
Findet er sein frühes Grab! —

Weinend hält sie das zerschellte
Bleiche Haupt in ihrem Schoos,
Und es ringen diese Worte
Aus der wunden Brust sich los:

„Namenlose Lieb' um Liebe!
Sind uns da noch Namen noth?
Doch du mußt' Namen haben,
Namen sind der Liebe Tod!“

Ludwig Hallwisch.

Die Hütte im Walde.

(Erzählung von Eduard Silesius.)

(Fortsetzung von No. 39.)

„Verzeihen Sie mir, seufzte der Greis —
Vaterliebe riß mich dahin.“

Bei diesen Worten trat Hedwig herein, um
den Tisch zu decken. — Liebes Mädchen, sing uns
etwas; wir sind traurig schmeichelte der Greis. Da
erröthete das schüchterne Mädchen hoch, und weigerte
sich dem fremden Herrn ihre schlichte einfältige Stim-
me hören zu lassen; doch als auch der Rittmeister
mit sanfter Miene, seine Bitten mit dem Wunsche
des Alten vereinigte, ließ sie sich erbitten, und sang,
tief gesenkt das milde blaue Auge, mit zitternder
Stimme:

„Komm ich wieder aus dem Kriege,
Führ ich heim dich, meine Braut;
Und vor Priester und vor Zeugen
Ist mir dann mein Mädchen eigen,
Mir auf ewig angetraut.“

„Weine nicht du meine Holde!
Mach dir nicht den Abschied schwer —
Und hinzog er mit den Schaaren,
Die zum Krieg versammelt waren —
Ach! ich sah ihn nimmermehr.“

„Manche Schlacht ward heiß gekritten,
Mit erfocht er manchen Sieg.
Mancher Krieger, warm vom Blute,
kehrte heim mit frohem Muth
Aus dem thränenvollen Krieg.“

„Mancher Bräut'gam kehrte wieder
In die Arme seiner Braut.
Und vor Priester und vor Zeugen
Ward ihm dann sein Liebchen eigen,
Ihm auf ewig angetraut.“

Hoffst du Maid — so rief es schaurig
Einst der armen Duldrin zu, —
Jener werde wieder kommen,
Der dein Herz mit sich genommen! —
Der schläft schon in Grabesruh!“ —

Eine Kugel traf den Kühnen,
In der mörderischen Schlacht —
Und in fremden Lande haben
Seine Hülle sie begraben,
Ohne Thrän' in Sargesnacht.“

„Nun, so will ich um ihn weinen —
Rief das Mädchen — Tag und Nacht!
Kang die Händ' und weint' und klagte
Und entschlief und als es tagte,
War sie nimmer aufgewacht.“ —

Da ergriff der düstern Worte Bedeutung des guten Mädchens zartfühlende Seele. Thränen erstickten ihre Stimme, und kaum noch im Stande, die letzten Worte auszusprechen, eilte sie, als sie ihr Lieb ausgefunken, ihrem bescheidenen Sitze am Ofen zu, verhüllte ihr Antlitz und weinte. „Das gute Kind! es weint um seinen gemordeten Bräutigam — sagte der bewegte Greis — ich fürchte, bald folgt sie ihrem Vielgeliebten in's Grab nach.“ Aber selbst dem rauhen Rittmeister traten die hellen Thränen in's Auge. Er fühlte sich von einer nie empfundenen Rührung ergriffen. Dunkle Ahnung, wohl auch einst einer tugendhaften Braut ihren Geliebten durch eine gleiche Grausamkeit entrisen zu haben, bemächtigte sich seiner Seele.

Bald darauf trat die Wirthin herein, und besetzte den Tisch mit ihren Gerichten, den Meisterstücken ihrer Kochkunst. Aber der Rittmeister machte zu ihrem Mißvergnügen ihr keine Ehre; er hielt sich bloß an den Wein, womit sein geschäftiger Wirth ihn reichlich versehen hatte, und stürzte ein Glas nach dem andern hinunter. In der Absicht, seine finstern Grillen durch den Rebensaft hinwegzuschwem-

men, betäubte er allmählich seine Lebensgeister, und fing an, irre zu reden. Er erzählte in seinem Taumel den Anwesenden alle Schandthaten, welche er jemahls begangen zu haben vorgab, nicht achtend, daß sein frommer Wirth und dessen Gattin oft von ihm zurückschauderten, Hedwig ihre unschuldigen Augen seufzend nach oben erhob, und sein Waffengefährte ihn vergebens in seiner Erzählung zu unterbrechen suchte. Er führte an, daß er seinem Vater, einem alten Griesgram, als vierzehnjähriger Junge entlaufen sey, und seiner Mutter, die bitterlich weinend, ihn zurückzuhalten gesucht, höhnischen Rücken gewiesen habe — daß er in einem zügellosen Regimente angeworben, sich dem Spiele, Trunk, und dem liederlichen Leben ergeben, — daß er einen seiner Kameraden erschlagen und beraubt, und seinem Hauptmanne nach und nach viel Geld entwendet habe. Er erzählte ferner, wie er einst auf einem Diebstahle ertappt, zum Galgen verurtheilt, doch, einen günstigen Augenblick benützend, glücklich entsprungen, und zum Feinde des Vaterlandes übergegangen sey. So fuhr er fort, in seiner Trunkenheit eine Schandthat um die andere vorzutragen. Wuth und Schadenfreude gaben seinem düstern, menschenfeindlichem Antlitze teuflische Züge, und jede Spur eines bessern Vorsatzes schien weggeschwemmt aus seinem Gemüthe.

(Beschluß folgt.)

Vom Ursprunge der Stadt Waizen in Ungarn und von der Herleitung ihres Namens.

(Aus der noch ungedruckten Geschichte und Beschreibung dieses Ortes. Von J. B. von Vitati.)

Es wollen noch immer Einige behaupten, daß Waizen ursprünglich eine römische Pflanzstadt gewesen sey. Statt geschichtlicher Beweise gründet man diese Behauptung auf die Gewährleistung gewisser in Waizen theils vorhanden gewesener, theils noch vorfindiger, steinerner Särge und Tafeln halberhabener Arbeit mit römischen Inschriften. Allein! diese sind, wie es noch jetzt lebende Augenzeugen bestätigen, erst gegen das Ende des XVIII. Jahrhunderts von Utkofen hinübergeschafft worden. Sie sollen ein Geschenk gewesen seyn, welches die Gemahlin des damaligen k. ungarischen Hofkammerpräsidenten — Gräfin v. Zichy — Sr. Eminenz dem Kardinalen und Waizner Bischoff, Grafen Migazzi,

der ein Kenner und Liebhaber von Alterthümern war, auf sein Ansuchen und vermuthlich zur Verzierung öffentlicher Gebäude gemacht hat. Die Säрге hat man im Jahr 1815 auf Verlangen des Reichspalatinus — Sr. des E. H. Joseph von Oesterreich kaiserliche Hoheit — für das National Musäum nach Pesth abgeliefert. — Die Tafeln, 25 an der Zahl, von verschiedener Größe, theils schon unleserliche Inschriften, theils allerlei verstümmelte, mythische Schildereien enthaltend, sind auf Verfügung des Bischofs Ladislaus v. Kamanházy in die Einfassung des Residenzgartens an der Außenseite gegen die zur Donau führende Straße, dem von Fehér'schen, sehr niedlichen Hause gegenüber, und die meisten kaum einige Zoll hoch ober der Erdoberfläche eingemauert, wo sie vollends zu Grunde gehen müssen.

Zwei andere Alterthümer, die, nach des gelehrten Domherrn R o t a Angabe *) , im XVI. Jahrhundert in Waitzen zu sehen waren und die besonders den römischen Ursprung der Stadt bezeugen sollen, haben folgende Inschriften gezeigt.

1.

L. Annio Fabiano III. Viro Capitalium, Trib. Leg. II. Aug. Quaest. Trib. Plebit, Praetori, Curatoriviae Latinae Leg. Aug. Pr. Pr. Provinc. Daciae Col. Ulp. Trajan. Sarmizge.

2.

L. Plotio Maximo Collin. Trebellio Pellidiano Equ. Pub. Tr. Leg. II. Trajan. Fort. et Cohort. XXXII. Voluntar. Trib. Leg. I. Adjut. Proc. Aug. Promagister.

Auß eben diesen Inschriften läßt sich jedoch erweisen, daß auch diese Denkmäler anders woher, und zwar: wenn wir aus den Worten „Sarmizgetusa“ des ersteren und „Legionis II. Trajani“ des zweiten schließen wollen, aus Dacien — bekanntlich dem jetzigen Siebenbürgen — nach Waitzen gebracht worden seyen. Am wahrscheinlichsten kann dieß der gelehrte und prachtliebende Bischof Báthori bewerkstelliget haben, welcher dem Waitzner Kirchsprengel im XV. Jahrhunderte vorgestanden hat.

Die Gründung Waitzens kann nicht früher, als im Jahr 955, oder bald darnach Statt gefunden haben: denn als nach der Niederlage bei Augsburg die arpadischnen Herzoge ihren Haß wider die Christen und die Abneigung gegen fremde Völker abgelegt hatten, waren sie eifrig darauf bedacht, die

eroberten Länder, deren alte Bewohner durch das Schwert aufgerieben worden, oder der Wuth der Sieger nach Böhmen, Mähren, Baiern und Kärnten entronnen waren, durch Einwandernde wieder besetzen zu lassen. —

Den Russen oder Rusniaken *), ihren Bundesgenossen, räumten sie nicht nur die karpathischen Gebirge rings um Munkáts und Ungvár, sondern auch dieß- und jenseits der Donau die ansehnlichsten Gegenden ein. Den Bulgaren gaben sie nebst dem Biharer und Titeter auch den Pesther Bezirk zur Lehen. Málk, Tulu, Wien, Oedenburg, Steinamanger, Preßburg, Raab und Gran wurden Pflanzstädte bairischer Ankömmlinge.

Diese trafen in der ganzen Gegend von Gran abwärts keinen andern bewohnten Ort an, als Neograd am kleinen Flusse Werowak; und es ist gar nicht zu zweifeln, daß ihre Volksmenge sowohl, als der fruchtbare Boden, die schöne Gegend und die gesunde Luft sie bewogen habe, das heutige Waitzen zu erbauen.

Diese Folgerung gewinnt an Glaubwürdigkeit durch die nicht ganz grundlose Muthmaßung einiger ungarischen Geschichtschreiber, daß auch Pesth, welches — wie Latius **) behauptet — schon zu Attila's Zeiten, nach 454, als er über die Donau ging, vorhanden gewesen seyn muß, jenen Fremdlingen, wenn auch nicht seine Gründung, doch sein erstes Emporkommen zu verdanken gehabt habe.

Johann Thurocz, des Mathias Corvinus Prototonar, und nach ihm Bonfinius halten dafür, König Gezza I. habe auf dem Felde, wo er mit seinem Bruder Ladislaus über den König Salomon gesiegt, eine Kirche angelegt und damit das Bisthum und die Stadt Waitzen gegründet.

(Beschluß folgt.)

*) Oberungarn ist noch heut zu Tage mit russischen Kolonien angefüllt, und in Niederungarn führen jetzt noch die Dorfer Kiss- und Nagy-Oroszy im Neograder Komitate den Namen ihrer ehemaligen Bewohner — der Rusniaken, — welchen jedoch die vor Waitzen liegende St. Andre Insel abgetrennt hat, die man ehemals Rosj- oder Russen-Insel zu nennen pflegte.

**) De republica romana L. XII. S. II. Cap. XIII. pag. 1225.

L i e b e.

Liebe, Göttergeschenk, du höchste irdischer Wonnen,
Du bist des Weisen Gut, so wie des Thörichten Glück.

Frauenfeld.

*) Alt und Neu Waitzen, beschrieben von Joh. Rota, des Domstiftes Diakonar wirklichen Domherrn. Preßburg und Kaschau bei Joh. Mich. Landerer 1777. —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 28. März 1827.

Gestern erfreute uns eine äußerst angenehme Erscheinung auf unserer Bühne. Die Eugénie Sessi (wie der Zettel besagte, eine Tochter der rühmlichst bekannten, verstorbenen Sängerin, Imperatrice Sessi) trug nemlich während den Zwischenakten drei Gesangstücke mit einer wahrhaft ausgezeichneten Virtuosität vor. Sie sang zuerst aus Rossini's Elisabeth, „Quanto é grata all' alma mia“ dann La placida campagna von Pucitta, und endlich Variationen über das Thema „Sul margine d'un rio“ von der Mad. Neumann-Sessi. Eine etwas schiefe Befangenheit, welche die jugendliche fünfzehnjährige Sängerin Anfangs befiel (sie ist wohl zum ersten Male auf diesen heißen Brettern gestanden) erlaubte ihr bei der ersten Arie nicht, uns ihre vorzüglichen Eigenheiten im schönsten Glanze vorzustellen. Wir wollen daher billigerweise auch darüber kein Urtheil fällen; desto freundlicher aber diesen herrlichen Eigenheiten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche sie in dem folgenden Gesangstücke, vorzüglich aber in den Variationen, wo ihr, aufgemuntert durch lebhafteste Beifallsbezeugungen das gewählte Auditorium schon heimischer war, — zur vollen Zufriedenheit entfaltete. — Die Sessi ist im Besitze einer äußerst lieblichen, runden, metallvollen Stimme, die voll Schmelz und Biegsamkeit auch von bedeutendem Umfange ist. Besonders hat sie in den Mitteltönen viele Stärke, und ist ihre Stimme gleich in der Tiefe, wenn schon nicht weiter, doch reiner als in der Höhe ausgebildet; so ist die Anlage derselben unverkennbar von der Art, daß sie es bei fortgesetzter Uebung auch in den hohen Tönen zur größten Fertigkeit wied bringen können. Ihr Triller ist wohl angewendet und wurde vortreflich ausgeführt. In den Uebergängen entfaltete sie viel Sicherheit und Geläufigkeit, und ihr seltener Vortrag bewährte eine innige Vertrautheit mit dem Texte und der Musik. Ihre ganze Gesangsweise beurkundete übereinstimmend eine vortrefliche italienische Schule, (sie soll eine Schülerin der Mad. Neumann-Sessi seyn) da Festigkeit und eine Gleichartigkeit im Gesänge sie vorzüglich auszeichnen. Wenn sich das Gerücht bestätigt, daß sie statt der nach Preßburg abgehenden Dlle. Roser für das hiesige Theater gewonnen werden soll, so werden wir sie auch als darstellende Sängerin betrachten können — wozu ihr freilich noch Manches abgeht, was sich aber bei ihren glücklichen Anlagen und ihrem regen Eifer für die Kunst leicht erwerben läßt, — und wir können uns dann zu dieser Akquisition immerhin Glück wünschen. Das kunstsinrige Publikum unserer Stadt, das jedes angehende Kunstindividuum, besonders wo wirkliches Talent vorhanden ist, gerne und bereitwillig untersucht und ermuntert, lohnte der Dlle. Sessi heutige Leistung mit auszeichnendem Beifall und dreimaligem Hervorrufen.

In Auk.

Flüchtige Notizen.

(Journalsätze und Privatmittheilungen.)

London. Unlängst hielt in der Kron und Ankertaverne der weibliche Judenfreund-Verein (Philo-Judean female Association) unter Vorsth der Lady Georgina Wolf, gebornen Walpole, seine erste Sitzung. Es waren über 1000 Frauen und kaum 6 Männer zugegen. Die Journale bemerkten ausdrücklich, daß dabei eine ungemene Stille geherrscht habe; und eines (the Times) machte sogar die naive Bemerkung: Ob wohl der Zweck des Vereins die Bekehrung der Juden in ihrer Art zu glauben oder zu handeln sey? —

München. Eine zahlreiche Gesellschaft belustigte am Fastnachts-Sonntage unsere Hauptstadt mit einer maskirten Schlitzenfahrt, worin die bekannten Bilder aus Krähwinkel — ein Krähwinkler Soldat gibt Feuer, die Frau Bürgermeistern bringt ihre Tochter unter die Haube &c., von lebenden Personen vorge stellt wurden. Der Zug ging durch mehrere Straßen der Stadt durch die königliche Residenz nach Sendling und wieder zurück. Allgemeiner Jubel von Seite der Zuschauer begrüßte denselben.

Venedig. Die einzige Maskerade, welche im diesjährigen Karneval hier Aufmerksamkeit erregte, war ein Zug von Froschen, Karpfen, Stören, Lampretten und Hechten. Alle diese Masken saßen auf prächtigen Pferden und zogen mehrmals durch die Stadt. Ihre Anzüge waren über alle Beschreibung glänzend. So bestanden z. B. die beiden Augen der Gräfin G*** (ein Karpfe) aus zwei Diamanten 40,000 Thaler an Werth. Der einzige Unfall, der sich ereignete war, daß diesem Karpfen im Gedränge ein Auge ausgekratzt wurde.

Auflösung des kosmischen Räthsels in No 19. der Fris.

(An Herrn Fr. F. Freund.)

Die Schwestern, die so mächtig Du gepriesen,
Die heiligen Junf, ich habe sie gefunden:
In „vierzig Tagen“ nicht, die Du zur Frist erkiesen —
D nein! in „sieben oder acht Sekunden.“
Doch sprich, wie kannst Du wohl sie heilig nennen,
Da zwei mit Raim den Brudermoed verubt?
Da zwei vom Meineid nimmermehr sich trennen,
Und zwei des Romereiches Ruh' getrubt,
Weil irgend sie's mit Catilina hielten
Und kuhn mit Crassus um Provinzen spielten? —
Antonius kannte ihrer vier:
Doch, mit Cleopatra auf besen Weiden,
Kam ihm der Böcn fünfte noch entgegen.
Und kurz und gut, das glaube mir:
Bei Muehlmord und Diebstahl traf man Alle
Und zwei nennt Jeder nur mit Galle.
D'rum warn' man früh vor ihnen schon die Kinder,
D'rum sieht man sie, wie arme Sinder,
Im rothen Kleid', an einem Paal' erhöh't,
In jeder Beischul' — im Alphabet. Savianus.